

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung.

Brautwein und Kolonialpolitik.

Einige Tage wurde im Reichstag ein einflussreiches Mitglied abgelehnt, welches sich mit dem Mittel befähigte, die zur Anwendung zu bringen wären, um die Gistifikation Central-Africas thätig zu fördern und den Sklavensklavern das Handwerk zu legen.

Die Antislavery-Gesellschaft wünschte, daß nur die Sklavensklaven befreit werden solle — in dem Sinne der Unterbindung des Sklavenshandels und der moralischen Hebung der Eingeborenen.

Man wolle „Neufrauen“ nicht erörtern wissen, um das Gewicht und den Einfluß der Verhandlungen und Resolutionen nicht zu schwächen, diese Parole blieb aber erfruchtendweise von den einflussreichen Mitgliedern, namentlich dem Vertreter des Reiches, der britisch-indischen und der neuen indischen (Zambee) Gesellschaft unbeeinträchtigt, und das Ergebnis war, daß fast alle abgeordneten „Caust“ den man bei solchen Anlässen zu hören bekommt, freimüthige und wahrliche Reden gehalten werden.

Die Antislavery-Gesellschaft wünschte, daß nur die Sklavensklaven befreit werden solle — in dem Sinne der Unterbindung des Sklavenshandels und der moralischen Hebung der Eingeborenen.

Man wolle „Neufrauen“ nicht erörtern wissen, um das Gewicht und den Einfluß der Verhandlungen und Resolutionen nicht zu schwächen, diese Parole blieb aber erfruchtendweise von den einflussreichen Mitgliedern, namentlich dem Vertreter des Reiches, der britisch-indischen und der neuen indischen (Zambee) Gesellschaft unbeeinträchtigt, und das Ergebnis war, daß fast alle abgeordneten „Caust“ den man bei solchen Anlässen zu hören bekommt, freimüthige und wahrliche Reden gehalten werden.

Zippu-Dip lehnte es ab, sein Eisen — zusammengekauft und zusammengeflohen — für Geld oder für Waaren loszulassen; er verlangte die Hälfte — und er erhielt, ein Hundert Centner, die für fünf Jahre hinaus weiter zum Herrn der Situation in seinem Lagerverwalter machen werden.

Die für fünf Jahre hinaus weiter zum Herrn der Situation in seinem Lagerverwalter machen werden. Das Unheil, welches das Schiefpuder-arrestat, ist aber verhältnißmäßig klein im Vergleich mit dem, was durch den elenden Zufall angeht, den wir nach Afrika exportieren! Der Mann hat mein Volk dem Verderben überliefert,“ klagte Wally, der Geiz eines großen Reiches am Tage der Klage ausstieß. Der von Rum gutmüthige Neger wird zum tiefsten Teufel, wenn er den Rum im Leibe hat; der Schnaps verdirbt ihn und er muß sein Blut in namenlosen Ausschweifungen und im Kampfe kühlen.

Es ist nun recht traurig, daß Deutschland die größte Menge des Schnaps liefert, der in Afrika so furchtbar Unheil anrichtet und der Kulturverbreitung entgegenwirkt. Ein Anlaßlich des gedachten Meetings von unserm Landsmann R. Heuss veröffentlichter Anweisung über die Einfuhr von Brautwein in West-Afrika liefert hierüber folgende Ziffern und zeigt, daß die Einfuhr von Brautwein, sondern auch den schlechtesten Schnaps (Rum) genannt) liefern. Von den in Sierra Leone und dem Congo im Jahre 1888 importierten 1,637,040 Gallonen (vorwiegend Rum), entfielen auf Deutschland 1,307,096 Gallonen oder nahezu 80 Prozent. Der Werth per Gallone betrug dabei: für deutsches Rum 50 Pfennig; für englischen Rum 1 Mark 60 Pfennig; für amerikanisches 2 Mark 10 Pfennig; für französischen 3 Mark 10 Pfennig; für spanischen Rum (von dem nur 100 Gallonen importiert wurden) 10 Mark. Der deutsche Export dieses Rums, der sich ein Geschäft erster Klasse ist, findet von Hamburg und Bremen aus statt.

Das wir England in seinen eigenen Kolonien überflügeln können, zeigt die Schenkeinfuhr in Westafrika. England führte nach den letzten Ziffern von dem ein, was von Deutschland, namentlich nach Hamburg, aus eingeführt wurde, in Bezug 10,000 Gallonen gegen 1,085,000 von Deutschland, und Alles, ohne das es uns in die Kolonien aus nur eines „homerischen Gienadies“ oder auch nur eine Anwesenheit getrotzt hätte! Hoffentlich werden wir in unsern eigenen Kolonien den Handel ebenbürtig beherzigen und gleich gute Geschäfte machen — aber nicht in Rußland.

Der Kaiser erließ gestern auf dem ihm zu Ehren veranstalteten Festmahle des Brandenburgischen Provinzial-Landtags (im Saale des Kaiserhotels). Gegen Ende der Tafel erhob sich der Oberpräsident v. A. v. B. und fertete den Kaiser in längerer Rede. Er führte u. A. aus, wie die Hohenzollern vor die Mark Brandenburg gezogen seien, sich von dort aus ausgehend, die preussische Krone; und seit den selbsteigenen Jahren 1870/71 die Kaiserwürde hat verdient hatten. Zuletzt sei von den Hohenzollern der erste und beste Verfall auf die Brandenburg gewesen, und so solle es bleiben. Der Reichstag gedachte nun des feierlichen Eintrages in die Welt beim Übergang der Krone. So siehe der Kaiser als der mächtigste Friedensfürst da, und doch seien besonders die Brandenburgern darauf, ihn den Thron setzen zu können. Unter Gelobung unverrücklicher Treue erbot der Redner sein Glas und rief: „Sei Maj. der Kaiser und König, unser allernächster Herr, lebe hoch!“ Begeistert stimmten die Versammelten in den

Auf ein — Kurz darauf erhob sich der Kaiser, um in maritimen Worten, der „Allg. Reichsfor.“ zufolge, etwa Folgendes zu antworten:

Zeit zwei Jahren, als er das letzte Mal unter den Mitgliebern des Provinzial-Landtags zur Erwählung des neuerrichteten Bundes gewählt, habe sich Bescheidenheit ergeben. Er freue sich, der heutigen Einladung Folge geleistet zu haben, und danke herzlich für dieselbe, wie für die soeben gehörten Worte. Die Treue seines Brandenburgers habe sich bewährt, besonders im Hinblick, welches zu Anfang des Jahrhunderts über sein Haus herabgekommen, Unaufrichtig seien die Bande, welche sein Haus mit der Mark Brandenburg verbinde. Ohne Brandenburg sei das Haus Hohenzollern nicht denkbar. — Der große Mann habe das Recht seiner Regierung nicht mit in der Mark Brandenburg gewollt, sei viel gereizt und wisse, daß man ihm daraus einen Vorwurf gemacht habe. Doch sei das Reizen für ihn von großem Nutzen gewesen, da er auf den Reizen die Reize entgegen zu setzen und die Reize entgegen zu sammeln habe. Er könne das nur jedem zur Nachahmung empfehlen. — Weiter führte der Kaiser aus, daß die Arbeit stets auf dem Programm der Hohenzollern geblieben habe. Er nenne nur das Geheiß der Kaiserin, Friedrich den Großen und seinen Großvater. Der große Kaiser habe in richtiger Erkenntnis der Verhältnisse die Marine gegründet und den Brandenburgern Handel gegeben. — Der große Mann habe das Geheiß der Kaiserin und ein tapferes Heer gezogen. Im letzten Jahre haben sich Nachfolger und besonders sein Großvater weiter gebaut. Er liege auf dem Standpunkte seines Großvaters und werde auf der von ihm vorgeschriebenen Bahn weiterfahren. Die Söhne Brandenburgs seien von jeher die beste Stütze der Monarchie gewesen, und er erhoffe, daß sie dies auch bleiben werden. Wenn er Männer brauche, die ihm an seinem Werke mithelfen sollen, so sei er gewiss, daß er dieselben in Brandenburg finde. Wer ihn unterstützen wolle, dem reich er die Hand, wer nicht mit ihm sei, dem reich er die Hand, wer nicht mit ihm sei, dem reich er die Hand.

Nach einer anderen Art lautete die Schlussrede des Kaisers wie folgt: „Manches habe ich noch zu thun und brauche noch Hilfe und Unterstützung. Wer Mir hilft, der ist Mir willkommen, wer Mich hindert, der mag die Folgen tragen.“

Die Ergebnisse der Erörterungen im Staatsrath sollen zwar noch abgewartet werden, doch heißt es, daß schon in der nächsten Zeit Veröffentlichungen darüber zu erwarten sind. Die Ergebnisse sind zunächst in einem Gutachten des Kaiser-Sekretärs des Staatsraths zusammengefaßt und dem Kaiser vorgelegt worden. Dieser soll davon so betroffen sein, daß er sich mit der Arbeit trägt, auch künftig bei allen großen Fragen den Staatsrath zu Rathe kommen zu lassen; er läßt das Behörig, seine Auffassung von einem wichtigen Gegenstande, die sonst häufig nur durch den Vortrag eines Ministers oder seines Stellvertreters bestimmt wird, durch das Votum des aus so verschiedenen Kreisen zusammengesetzten Staatsraths zu ergänzen, ehe er endgültige Entscheidungen faßt. Er hätte an die zur Zeit nahe angelegenen Schiedsverhandlungen, der Münchener Allg. Z. zufolge, die ausdrückliche Aufforderung gerichtet, sich mit voller Offenheit auszusprechen — eine Aufforderung, der sie auch unbedenklich nachkamen. Unter ihnen befanden sich bekanntlich Männer wie Freese, ein eifriger Anhänger der Fortschrittspartei, der Sozialdemokrat Buchholz und Sipe, ein Mitglied des Centrums mit hohem demokratischen Neigungen. Alle drei Herren haben von der günstigsten Gelegenheit, ihre sozialpolitischen Ansichten vor dem Kaiser und dem Staatsrath zu entwickeln, ausgiebigen Gebrauch gemacht.

Zur Arbeiteraufmerksamkeit sollte, nach einem früheren Bericht, auch der Papst eingeladen sein, der sich durch den Kardinal Lavigne vertreten lassen würde. Nach der „A. Z.“ hat man davon hier nichts vernommen. Die Angabe ist wahrscheinlich durch einen Verwechslung mit dem in der Schweiz den Arbeiterkongress schon früher angeregt hätte. Die vielfach verbreitete Ansicht, die Be-

Ein deutscher Schwindler in London entlarvt.

Vor einigen Monaten brachten wir eine kleine Notiz über ein Vertriebsvermittlungsgeschäft einer Frau Keller in London. Ein Mann, Eduard Hill, vor welchem wir waren wie für unsere London angegebene, angeblich von „Rechtshilfsverein in Berlin“ stammende gebildete Cicillare, und später keine, auf gelbem Papier gedruckte Zettel an, die in der höchsten Weise Verleumdungen, Lügen und schmerzliche Verleumdungen über den Verleger meines Blattes, Herrn Rudolf Wolff, und das Berliner Tagesblatt selbst zu verbreiten suchten. Jene Cicillare stammten angeblich von einem „deutschen Rechtshilfsverein“ in Berlin, dessen — fingierte — Beamte sich in folgender, sehr beachtenswerter Weise unterzeichneten: „Der Präsident: Emil Schmitz; der Sekretär: Aug. Müller; Beisitzer: Carl Schmitz, Friedrich Schmitz, Wilhelm Schmitz.“ Annehmen, Postkarten und Briefe aus London ließen kaum einen Zweifel darüber aufkommen, daß die Pamphelets von Frau Keller“ ausgingen. Was wir über diese „Firma“ erfahren, ließ es uns nun im allgemeinen Interesse gefällig erscheinen, die verleumderischen Verleumdungen nicht einfach zu ignorieren oder in unserem Blatte nach Gebühr abzufragen, sondern uns mit Frau Keller“ etwas näher zu beschäftigen und sie auf geordneter Weise zur Verantwortung zu ziehen — eine keineswegs leichte und in England überdies mit schweren Kosten verbundene Aufgabe. Vor Allem galt es, Frau Keller“ in London anzufinden und dann festzustellen, daß die Pamphelets von ihr ausgegangen waren. Ohne in die Einzelheiten der Lösung dieser Frage eingehen, sei hier nur festgehalten, daß Verlesene nach Vereinbarung unangenehmer Schwierigkeiten gelassen ist und daß sich Frau Zherie Keller als Herr Eduard Hill Schellenberger, 4, Woodwood Road, Stamford Hill, London N., entpuppt hat, der außerdem auch die Namen Z. Schell, J. Eisenbad und wahrscheinlich noch einen oder einige andere Namen in seinem

geschändlichen Verleumdung mit dem Publikum gebracht hat. Auf die von Herrn Rudolf Wolff erhobene Klage wegen böswilliger Verleumdung und Ehrenbeleidigung wurde am 26. v. M. unter Vorlegung der durch unsren Vertreter in London gesammelten Anzeigen, von dem Polizeigericht des Distriktes Policegericht ein Haftbefehl (Warrant) gegen Z. Eduard Schellenberger erlassen, dessen Vollstreckung sich jedoch der Verleumdung zu entziehen verstanden hat.

Da Schellenberger offenbar weiß, was ihm bevorsteht, so brauchen wir uns nicht länger jenes Stillschweigens aufzuheben, welches früher geboten war, und welches unter „Freunde“ in dieser Zeit so sehr behermet hat. Wir können nunmehr unsere Erhebungen über das Schellenbergerische Geschäft, wie sie dem Gerichte überreicht wurden, der Öffentlichkeit übergeben und damit wieder eine jener Londoner „Firmen“ feststellen, die auf die schwindelhafte Ausbeutung des leidiggläubigen deutschen Publikums spezialisiert, und deren Anhänger in vielen Fällen landschändliche Verleumdungen sind, deren Ziel es ist, die Welt beim Übergang der Krone zu warm zu machen. So siehe der Kaiser als der mächtigste Friedensfürst da, und doch seien besonders die Brandenburgern darauf, ihn den Thron setzen zu können. Unter Gelobung unverrücklicher Treue erbot der Redner sein Glas und rief: „Sei Maj. der Kaiser und König, unser allernächster Herr, lebe hoch!“ Begeistert stimmten die Versammelten in den

Gesellen zu) Bezug hatten, aber die Verleumdungen und Verleumdungen, Postkarten und Kapitalkaufschüsse und verglichen werden entließen. Der „Korrespondent“ hat er auch das Publikum in Deutschland davon unterrichtet, was für wichtige Waffeln in dem merkwürdigen Verleumdungsgeschäft die Verleumdungen waren. Da war zuerst die Verleumdung des Verleumdungsgeschäftes, die gegen eine „keine“ Einleitungsbehörde glänzende Stellung in allen Branchen nicht so sehr besorgte, als vielmehr zu besorgen versuchte. Hierzu kam der „Bronza-Club“, der gegen eine Verleumdung von „nur einigen Schillingen“ die Vermittlung zwischen heuchelhaften Herren und Damen besorgte, und wenn man den Interessen im „Korrespondent“ glauben will, stets Millionen (gemeint ältliche Herren, die eine junge, lebenswürdige Lebensgefährtin, wenn auch ohne Vermögen, finden) und englische und amerikanische Erbinnen, die einen „Staubesbären“ zu heiraten wünschten, auf dem Lager hatte. Dann kam die „Druckerei“, die sich zur Druckung von Circularen empfahl, welche andere Druckereien auszuführen beauftragt waren. Hierzu kam die „Internationale“, die sich namentlich die Einleitung von Schindeln und „Forderungen“ zur Aufgabe stellte. Der „Rechtshilfsverein“ verkaufte das Hundert Pfund (einzelne) für zwei Mark pro Stück; hatten auch viele nicht, so veröffentlichte er gegen Zahlung von zwei Mark pro Fall den Namen des Schwindlers in seiner „Schwarzen Liste“ (monatlich)